

**Jan Braula, Institut für Europäische Ethnologie, Praktika im Internationalen Kulturzentrum und im Nationalmuseum in Krakau, Polen, April bis September 2009**

Im Rahmen des Erasmus Programms „Lebenslanges Lernen“ nutzte ich von April bis September 2009 die Möglichkeit zwei jeweils dreimonatige Praktika in Krakau zu absolvieren. Bevor es allerdings losgehen konnte, stand mir ein relativ langwieriger Formalitätsablauf bevor, um auch ein Stipendium zu erhalten. Bereits Ende November 2008 begann ich Bewerbungen an mögliche Institutionen für ein Praktikum auszusenden und die Kriterien für den Erhalt eines Stipendiums zu studieren. Im Gegensatz zum Erasmus-Auslandssemester ist man hier weit mehr auf Eigeninitiative und Durchhaltevermögen angewiesen.

Aufgrund meiner sprachlichen Kompetenzen und etwaigen Zukunftsplänen war es für mich von Anfang an klar wieder nach Polen gehen zu wollen, um dort in der Kulturarbeit internationale Erfahrung zu sammeln. Ich bewarb mich bei insgesamt zwölf Kulturinstitutionen (Museen, Archive, Bibliotheken ...) in Warschau und Krakau. Völlig überraschend bekam ich relativ schnell sieben positive Rückmeldungen. Im Endeffekt entschied ich mich nach persönlichen Vorstellungsgesprächen vor Ort und darauffolgenden langwierigen Überlegungen für das Internationale Kulturzentrum (<http://www.mck.krakow.pl/index.php?lang=eng>) und das Polnische Nationalmuseum (<http://www.muz-nar.krakow.pl/?L=2>), jeweils in Krakau. Nachdem tatsächlich die ganzen Formalitäten erledigt, und ich nach privater Suche ein WG-Zimmer im Zentrum Krakaus gefunden hatte, konnte mein kleines Abenteuer mit 1. April tatsächlich seinen Anfang nehmen.

Mein erstes Praktikum trat ich im Internationalen Kulturzentrum (Polnisch: „Międzynarodowe Centrum Kultury“; MCK) an. Die Institution wurde 1991 von Jacek Purchla gegründet, der bis heute die Geschicke des Zentrums leitet. Das Kulturzentrum beschäftigt sich vordergründig mit (dem Erhalt) von Kulturerbe, mit Fokus auf Krakau und Polen. Die Priorität liegt sowohl in Theorie als auch Praxis in der europäischen Vernetzung. Die Institution steht dabei zwischen den Stühlen von Wissenschaft und Politik. Jacek Purchla ist ein verdienter polnischer Wissenschaftler, gleichzeitig aber auch ehemaliger Krakauer Vizebürgermeister und ein Diplomat mit ausgezeichneten Kontakten im In-, und Ausland. Das Kulturzentrum findet sich am prestigeträchtigen Hauptplatz Krakaus (Rynek Główny). Es beherbergt mittlerweile auf vier Stockwerken unter anderem großangelegte Ausstellungsräumlichkeiten, eine umfangreiche Bibliothek und mehrere Konferenzsäle. Es sind hier über 40 ständige MitarbeiterInnen beschäftigt. Jährlich werden mehrere internationale Konferenzen und Tagungen ausgetragen. Die Ausstellungen, die inhaltlich sehr unterschiedlich angelegt sind (von kulturellen und politischen Geschichtsthemen bis zu Werkschauen von zeitgenössischen KünstlerInnen) wechseln im Normalfall alle drei bis vier Monate. Das Kulturzentrum hat bereits 200 wissenschaftliche Publikationen herausgegeben. Außerdem wird vom Kulturzentrum eine „Academy of Heritage“ betrieben. Es handelt sich dabei um einen dreisemestrigen interdisziplinär angelegten Nachdiplom-Studiengang, der im vergangenen Oktober zum fünften Mal angeboten wurde.

Und hier kommt langsam mein Praktikum ins Spiel. Auf eigenen Wunsch wurde ich nämlich Praktikant in der Zentrumsabteilung „Bildung“. Hier fällt die Organisationsarbeit des Nachdiplomstudiengangs und der wissenschaftlichen

internationale Sommerkonferenzen darunter. Letztere sollten in diesem Jahr in der zweiten und dritten Juli Woche unter den programmatischen Titeln „Management of UNESCO World Heritage Cultural Sites in Visegrad Countries und „20 Years after the Fall of Communism. Cultural Policy in Central Europe“ stattfinden. Meine Hauptaufgabe war es vor allem die beiden zweiwöchigen Sommerkonferenzen inhaltlich und formal mit vorzubereiten, da sonst nur zwei Kolleginnen die auch sonst voll ausgelastet waren damit beschäftigt waren. Mit den beiden angesprochenen Kolleginnen: Frau Szyper und Frau Depowska teilte ich mir ein Arbeitszimmer, wobei ich jederzeit meinen eigenen Schreibtisch und Computer zur Verfügung hatte. Meine Aufgaben reichten von der Erstellung von Readern mit Einführungstexten, über Werbung für die beiden Sommerkonferenzen, bis schließlich zur Sondierung der Bewerbungen der Tagung „20 years after the Fall of Communism“. Die Sommerkonferenzen fanden bereits zum 19. Mal statt, dennoch rechneten wir nicht mit dem Ansturm von 70 ernstzunehmenden Bewerbungen aus 23 Ländern für 25 Teilnahme-Plätze.

Außerdem konnte ich in den anderen Zentrumsabteilungen mitarbeiten. Vor allem half ich oft in der institutseigenen Bibliothek, insbesondere wenn es um die deutschsprachigen Bestände ging. Es wurde auch auf mich des öfteren für diverse weniger anspruchsvolle Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Begrüßung und Abholung von internationalen, meist deutschsprachigen Gästen des Internationalen Kulturzentrums vom Flughafen zurückgegriffen. Alle MitarbeiterInnen waren mir gegenüber offen und behandelten mich als gleichwertigen Kollegen. Ich hatte nie das Gefühl ausgenutzt zu werden. Ebenso ist auf das ausgezeichnete Arbeitsklima hinzuweisen. Es handelt sich um ein eingespieltes, ambitioniertes Team von jung und alt. Es ist dementsprechend vorauszusehen, dass das Kulturzentrum noch weiter wachsen wird.

Mein Arbeitsaufwand betrug in etwa 20-30 Wochenstunden. Mir blieb also noch Zeit um meinen empirischen Forschungen zu meiner Diplomarbeit über Milchbars in Polen, respektive Krakau, voranzubringen. Da das Stipendium (knapp 300 Euro) alleine nicht wirklich ausreichend war um den Lebensunterhalt zu bestreiten, gab ich noch privat Deutschnachhilfe. Obwohl die Stadt in ihrer Architektur und Atmosphäre Wien ähnelt und die BewohnerInnen ebenso einen Hang zur Gemütlichkeit haben, hatte ich anfangs etwas Probleme mich umzustellen. Spätestens mit Beginn meines zweiten Praktikums im Nationalmuseum hatte ich mich aber schon assimiliert.

Im Nationalmuseum wurde ich auch in der Abteilung „Bildungs-, und Kulturarbeit“ auf meinen Wunsch aufgenommen. Ich wollte hier auf deutsch, englisch und polnisch Museumführungen und Workshops für Jugendliche leiten. Da ich bereits davor im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien Erfahrungen gesammelt hatte, wurde meinem Wunsch entsprochen. Ich hatte aber auch großes Glück, da am 1. Juli ein riesiges Projekt betitelt mit „Amerika, Amerika“ gestartet wurde, bei dem es vor allem um amerikanische Populärkultur ging, mit der ich mich seit Jahren beschäftige. Das Projekt, das durch mehrere Publikationen, Ausstellungsprojekte, Vorträge und Konferenzen flankiert wurde, dauerte bis Anfang Oktober. Also just genau zu meiner Praktikumszeit. An dieser Stelle sollte ich vielleicht anmerken, dass das Nationalmuseum ein Riesenapparat mit insgesamt 12 Submuseen und insgesamt knapp 600 MitarbeiterInnen ist.

Das Herzstück des „Amerika, Amerika“ Projekts war die multimediale Hauptausstellung „Amerykański Sen“ (<http://www.amerykanski-sen.pl/>) , zu englisch: „American Dream“. Die Ausstellung war natürlich im riesigen Hauptgebäude des Nationalmuseums untergebracht. Sie behandelte vor allem den polnischen, idealisierenden Traum von Amerika. Die polnische Emigration hat bereits seit dem 18. Jahrhundert eine lange Tradition. Mindestens 10 Millionen emigrierte Polen und ihre Nachfahren leben laut diversen demographischen Statistiken mittlerweile in den Vereinigten Staaten. Gleichzeitig besteht nach wie vor eine große Sentimentalität und ein idealisiertes USA-Bild in der polnischen Gesellschaft. Dieses Bild formte sich vor allem zwischen 1945 und 1989 als Polen de facto unter sowjetischer Fremdherrschaft stand. Amerika wurde in der staatlichen, kommunistischen Propaganda von Anfang an äußerst überzeichnet als Staatsfeind dargestellt. Die USA bekamen vor allem unter Jugendlichen den Nimbus der verbotenen, unerreichbaren Frucht. Während es in der polnischen Planwirtschaft schon vorkommen konnte, dass man stundenlang für Toilettenpapier anstehen musste, entwickelten sich die USA zur selben Zeit zum globalen Konsumtionsvorreiter.

Ein ausgezeichnetes Thema und wie sich auch zeigen sollte ein großer Publikumsmagnet. Doch leider ließ die Umsetzung etwas zu wünschen übrig, da die einzelnen Teile der Ausstellung in keinen direkten Kontext zueinander gesetzt wurden. Dennoch waren die Reaktionen der BesucherInnen größtenteils positiv. Themen der Ausstellung waren unter anderem: Beat Generation, Woodstock 1969, Bedeutung der „road“ für die amerikanische Kultur, Robert Franks „The Americans“. In der zweiten Hälfte der Ausstellung wurden amerikanische photorealistische Originale ausgestellt. Der Photorealismus nahm in den USA Ende der 1960er seinen Anfang und war auch in seinen Motiven (vor allem bei Richard Estes) stark mit der amerikanischen (Populär-)Kultur verknüpft.

Ich hatte zwei Wochen Zeit mich inhaltlich für die Führungen vorzubereiten. Hierfür stand mir wieder jederzeit ein eigener Arbeitsplatz zur Verfügung. Ich teilte mir das Arbeitszimmer gemeinsam mit vier jungen Kolleginnen die alle hauptberuflich mit der formalen und inhaltlichen Koordination der Kultur-, und Bildungsarbeit im Nationalmuseum beauftragt sind. Mit großer Nervosität fieberte ich meiner ersten Führung entgegen. Es war eine Führung auf Polnisch und es sollte alles gut gehen. Doch nach Beendigung und einem großen Verschnaufen wurde mir von einer ZuhörerIn Frage gestellt, ob ich denn nicht gemeinsam mit der Ausstellung aus Amerika gekommen sei? Diese Frage sollte immer wieder auftauchen, da sich in meinen Führungen doch immer wieder sprachliche Fehler und Unsicherheiten einschleichen sollten. Diese führten aber zum Teil auch zu erhöhter Aufmerksamkeit ...

Mit der Zeit wurde ich immer routinierter und sicherer. Da der Publikumszuspruch für die Ausstellung sehr groß war, sollte ich in meinen 3 Monaten Praktikumszeit insgesamt knapp 60 Führungen leiten. Aufgrund der stets positiven Rückmeldungen wurde mir auch eine relativ prestigevolle Aufgabe überlassen: Jeden Sonntag gab im Preis des Museumstickets auch eine Gratisführung. Diese für das Museum sehr prestigeträchtigen Führungen übernahm auch ich, wobei vor allem an den verregneten Sonntagen bis zu 100 Personen teilnahmen.

Außer den Museumsführungen half ich auch in der administrativen Arbeit im Büro mit. An das Büro anschließend befand sich ein Mehrzweckraum für Workshops, der

für sämtliche multimediale und bastlerische Ansprüche mit Kindern und Jugendlichen sehr gut ausgestattet war. Hier fanden täglich anknüpfend zu anderen (Dauer-)Ausstellungen des Museum Workshops stand. Es tat sich ständig etwas und hier konnte ich auch schon etwas in die Workshop Luft reinschnuppern, bis ich schließlich mit der Konzipierung von zwei eigenen Workshops beauftragt wurde.

Einer der Workshops war für 12- bis 16jährige, der zweite für 16- bis 18-jährige Schüler angedacht. Ersteren konzentrierte ich rund um die „road“ im amerikanischen Film (Easy Rider, Vanishing Point ...) und bedeutende amerikanische Strömungen in der Welt der Malerei nach 1945 (Pop Art, Photorealismus, abstrakter Expressionismus). Zweiteren rund um die Beat Generation der 1950er Jahre und ihren Einfluss auf die spätere Hippie Bewegung. Bis September hatte ich dafür Zeit, denn da sollte wieder das Schuljahr und somit auch der Ansturm auf das Workshopangebot des Nationalmuseums beginnen. Täglich gab es anknüpfend zur „American Dream“ Ausstellung Workshops, die nicht nur von mir, sondern den weiteren freien MitarbeiterInnen geleitet wurden. Sie fanden zum Teil im Mehrzweckraum, zum Teil in der eigentlichen Ausstellung statt und dauerten jeweils 90 Minuten.

Da die Thematiken jeweils an die Gegenwart unmittelbar anknüpften und leicht veranschaulicht waren, gab es keine größeren Probleme die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu bündeln. Insgesamt sollte ich knapp 30 Workshops innerhalb meines letzten Praktikumsmonats über die Bühne bringen. Mein Arbeitsaufwand im Nationalmuseum betrug in etwa 30 Wochenstunden, variierte aber zum Teil stark. Fast jedes Wochenende war ich im Einsatz. Dafür wurde mir für die letzte Augustwoche Urlaub gewährt, den ich für eine Baltikum-Reise (Litauen, Lettland, Estland) nutzen konnte.

Nachdem auch der Vizedirektor des Nationalmuseums auf meine Erfolge aufmerksam wurde, stand sogar eine dauerhafte Verpflichtung meiner Person als Vollzeitmitarbeiter in der Bildungs-, und Kulturarbeit des Nationalmuseums im Raum. Diese musste ich verbittert aufgrund ökonomischer Überlegungen von vornherein ausschlagen. Obwohl die Bildungsabteilung des Nationalmuseums einen wohlverdienten ausgezeichneten Ruf hat und ein Aushängeschild ist, kommen die Mitarbeiterinnen der Abteilung „Bildungs- und Kulturarbeit“ in der Gehaltspyramide des Museums knapp nach dem Bewachungspersonal. Das heißt zwischen 300 und 400 Euro im Monat. Man muss sich dabei vor Augen halten, dass die Lebenshaltungskosten in Polen zwar niedriger sind als in Österreich ist, aber nicht in derselben Relation zu den weit niedrigeren Gehältern stehen. Die Mitarbeiterinnen der Bildungsabteilung sind Ende 20, haben Universitätsstudien abgeschlossen, kennen Fremdsprachen und haben in anderen Kulturinstitutionen bereits viel Erfahrung gesammelt. Dennoch sind sie weiterhin dazu gezwungen in studentischen WG-Verhältnissen zu leben. Natürlich kämpfen sie gegen diese paradoxe Situation, einerseits das Aushängeschild des Museums zu sein, andererseits finanziell mehr oder weniger ignoriert zu werden, energisch an. Die Kultur-, und Bildungsarbeit zählt allerdings prinzipiell in Polen ähnlich wie in Österreich nicht zu den finanziellen Prioritäten des öffentlichen Interesses.

Trotz dieser deprimierenden Erkenntnis habe ich viele positive Erfahrungen aus meiner Praktikazeit in Krakau mitnehmen können. Sowohl in den Kulturinstitutionen, als auch im privaten Bereich konnte ich unbezahlbare Kontakte aufbauen. In Krakau

selbst fühlte ich mich auch immer besser. Mit dem Fahrrad ist alles in Minutenschnelle zu erreichen, die Menschen sind offener als in Wien, gleichzeitig aber auch oft mit einem Hang zur Gemütlichkeit gesegnet. Ich bin sehr froh und dankbar diese Möglichkeit bekommen zu haben, zweifle aber daran ob die Praktika in Krakau auch im Rahmen eines BA/MA Studiums zeitlich möglich gewesen wären.

Ich kann dennoch nur jedem Studierenden der Europäischen Ethnologie nahe legen es zu versuchen über das Erasmus Programm „Lebenslanges Lernen“ ein Auslandspraktikum anzutreten. Auslandspraktika werden mit ECTS-Punkten bewertet und können auch für einzelne Lehrveranstaltungen angerechnet werden. Sofern das Praktikum mindestens drei Monate dauert und ein inhaltlicher Zusammenhang zum Studium argumentiert werden kann, gibt es ein Stipendium, das ähnlich hoch wie beim Erasmus-Auslandssemester ist. Wobei man sich hier nicht im Geringsten auf die pünktliche Auszahlung verlassen kann und Geldreserven haben sollte: Die erste Rate bekam ich, trotz termingetreuer Abgabe aller Dokumente, erst nach knapp zwei Monaten Praktikum. Auf die letzte Rate warte ich trotz mehrmaliger Nachfrage und Zusage der Verantwortlichen drei Monate nach Beendigung meiner Praktikumszeit noch immer.



